

Qualitätssicherung von Praktika am Beispiel des Projekts „Kompetenzentwicklung im Praktikum“ an der Freien Universität Berlin

Ludmilla Aurfurth und Christiane Dorenburg, beide Freie Universität Berlin

Abstract

Praktika leisten im Rahmen der Förderung der Beschäftigungsfähigkeit von Studierenden einen wichtigen Beitrag und haben sich inzwischen an den meisten Hochschulen als verpflichtender Bestandteil des Studiums durchgesetzt. Allerdings sind in Bezug auf die Einbindung studentischer Praktika in das hochschuleigene Qualitätsmanagementsystem vielfach noch eklatante Defizite zu verzeichnen.

Das vom Career Service der Freien Universität Berlin im Jahr 2018 initiierte Projekt „Kompetenzentwicklung in Praktika (KiP)“ verfolgt das Ziel, durch die systematische Evaluation der von Bachelorstudierenden zu absolvierenden Pflichtpraktika, eine solide Datenbasis zu schaffen, um evidenzbasiert Kriterien und Handlungsfelder zur Verbesserung dieses besonderen Lehr-Lernformats zu identifizieren. Einerseits soll ein Informationssystem aufgebaut werden, das sowohl Studierende bei der Suche nach einem qualifizierten Praktikum unterstützt als auch die Beratungsangebote an den Fachbereichen stärkt. Andererseits besteht die Herausforderung darin, gemeinsam im Austausch mit allen relevanten Akteuren fachspezifische und fachübergreifende Qualitätskriterien für Praktika zu definieren sowie Modelle und Maßnahmen zu entwickeln, die die Verzahnung zwischen Theorie und Praxis nachhaltig fördern.

1. Hintergrund / Einleitung

Die Auffassung, dass Praktika einen wichtigen Beitrag im Rahmen der Förderung der Beschäftigungsfähigkeit von Studierenden leisten, hat sich spätestens seit der Einführung des Bachelor-Master-Systems durchgesetzt. Mittlerweile – so die Ergebnisse des 12. Studierendenurveys – müssen ca. $\frac{3}{4}$ der Studierenden ein Pflichtpraktikum absolvieren, wobei der Anteil bei Fachhochschulen deutlich höher ist (82 %) als bei Universitäten (74 %) (Ramm & al., 2014).

Diese Entwicklung korrespondiert mit der Einschätzung der Studierenden, die dem Berufspraktikum im Studium mehr-

heitlich einen hohen Nutzen zuschreiben, sei es u.a. beim Erwerb praktischer Fähigkeiten, beruflicher Kenntnisse und überfachlicher Kompetenzen, bei der Absicherung der Berufsentscheidung, hinsichtlich der Möglichkeit, Kontakte zu späteren Arbeitgeber*innen zu knüpfen oder im Studium gelerntes Wissen anzuwenden (ebd.). Die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) kommt 2016 zu dem Schluss:

„Praktika als intensivste Form der Theorie-Praxis-Verknüpfung eignen sich in besonderer Weise eine Brücke von der Hochschule in den Arbeitsmarkt zu schlagen, die Arbeitsmarktrelevanz des

Studiums zu erhöhen und Studierende auszubilden, die den Übergang von der Hochschule in den Beruf bewältigen und auf dem Arbeitsmarkt erfolgreich sind.“ (HRK, 2016, S. 3).

Angesichts der o. g. Zahlen erstaunt es, dass in Bezug auf die Qualitätssicherung studentischer Praktika an Hochschulen noch eklatante Defizite zu verzeichnen sind. So stellen Schubarth et al. (2016) in ihrem Fachgutachten fest, dass Qualitätsstandards noch zu selten explizit formuliert seien und dass es zumeist sowohl an einer eigenen Praktikumsstrategie als auch an verpflichtenden, hochschuleinheitlichen Regelungen fehle. Oft seien auch die Informations- und Betreuungsangebote für Studierende unzureichend und die in Modulbeschreibungen formulierten Kompetenzziele blieben unklar. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Praktika in den meisten Studiengängen zwar eine Studienleistung darstellen, hinsichtlich der zu erfüllenden inhaltlichen, formalen und strukturellen Standards aber vielfach hinter den Möglichkeiten und Erfordernissen zurückbleiben. Es besteht Handlungsbedarf.

Begreift man Praktika tatsächlich als integralen Bestandteil der universitären Ausbildung, wo im Studium Gelerntes Anwendung finden und Erfahrungen aus der Praxis in die Lernprozesse des weiteren Studiums einfließen sollen (vgl. Wissenschaftsrat, 2015), so ist ihre Gestaltung eine Gemeinschaftsaufgabe der gesamten Hochschule. Die Forderung, das Praktikum stärker in den Fokus der hochschulischen Auseinandersetzung zu rücken, stellt für die Hochschule als Ganzes eine große Herausforderung dar.

2. Praktikum als Lehr-Lern-Format

Ausgangspunkt für die Gestaltung von Praktika in Studiengängen ist in der Literatur vielfach die Perspektive auf das Praktikum als spezielles Lehr-Lern-Format zur Förderung studentischer Beschäftigungsfähigkeit (Schubarth, 2016; Eimer et al., 2019; Ruf 2006), wie sie auch in der Definition von Weil & Tresp (2010, S. 3) zu finden ist:

„Ein Praktikum auf Universitätsstufe ist eine Studienform, die im zeitlichen und konzeptionellen Bezug zum Studium steht, dessen Lernzielen und dessen Qualitätsansprüchen folgt. Es orientiert sich aber an dem organisatorischen und räumlichen Rahmen des Praktikumsortes (z.B. Betrieb, Organisation, etc.). Ziel des Praktikums ist es, wissenschaftliches Tun an Lernorten außerhalb der Universität einzuüben und anschlussfähig zu machen. Mit einem Praktikum können viele weitere Ziele verfolgt werden, im Sinne der Curriculumsplanung steht aber vor allem die Orientierung an den Studienzielen im Vordergrund. Die Integration von obligatorischen Praktika in ein Studienprogramm bedeutet, dass diese Praktika das Erreichen der Studienziele unterstützen müssen, denn nur dies legitimiert sie als Studienleistung.“

Der Kern der Definition von Weil und Tresp liegt darin, dass sie die Verantwortung für die konkrete Ausgestaltung des Praktikums als Lehr-Lern-Format den für die jeweiligen Studienprogramme Verantwortlichen zuschreibt. Sie haben dafür Sorge zu tragen, dass es in Form von Modulbeschreibungen und Studien- und Prüfungsordnungen eine angemessene Berücksichtigung findet. Mehr noch: Im Kontext eines kompetenzorientierten Studiums muss das Praktikum als speziell-

Die Form des Praxislernens (wie auch Forschungs- und Praxisprojekte bzw. Projektstudien) (vgl. Schubarth et al., 2016) grundsätzlich auch in die hochschuldidaktischen Überlegungen einbezogen werden.

Damit ist aber auch die Ebene des gesamten Qualitätsmanagements von Studium und Lehre an der Hochschule angesprochen. Diese betrifft neben der Identifikation von Handlungsbedarfen und der Durchsetzung bzw. Begleitung von Prozessen der Qualitätssicherung von Praktika, auch und vor allem die Schaffung struktureller Rahmenbedingungen. Dazu zählt neben der Bereitstellung ausreichender (personeller) Ressourcen für diese Aufgaben auch die hochschulinterne Vernetzung aller Akteure, die sich für stärkere Praxisbezüge im Studium einsetzen, und das über die Fachbereichsgrenze hinaus. Zu diesen Akteuren gehören selbstverständlich auch die Career Services.

Das Problem der o.g. Definition und ihrer Fokussierung auf die hochschulischen Handlungsebenen, liegt u.E. in der Vernachlässigung der Interessen und Ziele von Studierenden und Praktikumsgeber*innen auf der einen sowie der fehlenden Berücksichtigung der Verschiedenartigkeit der „Lernumgebung Praktikum“ auf der anderen Seite. Sie spielen aber im Hinblick auf die Frage, ob die Lernziele im Praktikum erreicht werden (können), eine wesentliche Rolle.

Der externe Lernort „Praktikum“ unterliegt unterschiedlichsten Einflüssen. Die Hochschule selbst kann auf die Gestaltung in den meisten Fällen nur in geringem Maße und nur mittelbar Einfluss auf das Gelingen des Praktikums nehmen.

Auch unterscheiden sich Praktika hinsichtlich der Anforderungen an die Studierenden und in Bezug auf die Möglichkeiten, im Studium vermittelte fachliche Inhalte und Methoden unmittelbar anwenden zu können. So liegt der Anwendungsbezug z.B. bei der Durchführung spezieller diagnostischer Verfahren im extramuralen, kurativen Praktikum der Veterinärmedizin auf der Hand und ist in der Regel für Studierende direkt nachvollziehbar.

Betrachten wir aber sowohl die Praktika der Studierenden als auch die beruflichen Einsatzfelder akademisch ausgebildeter Fachkräfte über alle Fächer hinweg, so zeigt sich, dass ein bedeutender Anteil in Bereichen tätig wird, in denen die Beziehung zwischen erlerntem Fachwissen und praktischer Anwendung nicht so geradlinig und eindeutig ist. In besonderem Maße gilt dies für geistes- und sozialwissenschaftliche Studienabschlüsse.

Allein die Forderung nach Intensivierung des Austauschs zwischen Hochschule und Praktikumsgeber*innen zur Sicherstellung der Qualität von Praktika ist in diesem Zusammenhang sinnvoll und unerlässlich, greift aber zu kurz. Zu dem Zeitpunkt, an dem die Studierenden ihr Praktikum beginnen, unterliegen sie externen Bedingungen und Regeln und gelingt die Verzahnung zwischen Theorie und Praxis, zwischen Lehre und Anwendung nicht, besteht die Gefahr, dass Studierende das Praktikum als etwas vom Studium Abgekoppeltes wahrnehmen und erleben.

Die Vermittlung von Transferkompetenz als „latente Fähigkeit einer Person, Wissensinhalte aus ihrem Kontext zu lösen, in anderen Kontexten zu erproben, und das Feedback darüber im weiteren

Lernen zu nutzen“ (Schulte, F., 2014, S. 64) ist hier ein durchaus vielversprechender Ansatz zur Auflösung dieser Diskrepanz. Sie kann gelehrt und gelernt werden, im besten Fall aus Sicht des jeweiligen Studiengangs. Für das Praktikum als spezielle Form des Praxislernens bedarf es also vertiefender und in das Studium integrierter Reflexionsanlässe und -räume.

3. Vielfalt der Praktika

Pflichtpraktika stellen nicht nur hinsichtlich der Einbettung in die Curricula eine Herausforderung für die Hochschule dar. Sie muss auch administrativ bewältigt werden. Allein an der Freien Universität Berlin mit derzeit ca. 35.000 Studierenden haben zum WS 18/19 mehr als 2.000 Erstsemester ein Studium aufgenommen, und die überwiegende Mehrheit von ihnen wird im Laufe des Studiums ein Praktikum im In- oder Ausland absolvieren (müssen). Unseres Wissens gibt es keine Statistiken darüber, wie hoch die Anzahl der in Deutschland jährlich für Studierende insgesamt zur Verfügung stehenden Praktikumsplätze ist und wie sie sich auf unterschiedliche Branchen verteilen. Folgende Zahlen vermitteln aber einen Eindruck von den Dimensionen, in denen wir uns bewegen.

Wirtschaftsunternehmen haben zwischen 2012 und 2015 ihre Gesamtausgaben für studentische Praktika von 642 Mio. € auf knapp 1 Mrd. € gesteigert und konnten 2015 ca. 248.000 Praktikumsplätze anbieten (Stifterverband 2015). Hinzu kommen unzählige Praktikumsmöglichkeiten im Öffentlichen Dienst, in NGOs, Stiftungen, Vereinen, Forschungsinstituten etc., die in dieser Statistik nicht enthalten sind.

Darüber hinaus nehmen viele Studierende die Möglichkeit wahr, ein Praktikum im Ausland zu absolvieren. So waren 20% der insgesamt 40.100 Erasmusaufenthalten im Jahr 2018 Praktikumsaufenthalte (DAAD/DZHW, 2019). Von allen auslandsmobilen Studierenden im Jahr 2015 hat sich – bei einer Mobilitätsquote von 30% über alle Studierenden – knapp ein Drittel (31 %) schon einmal für ein studienbezogenes Praktikum im Ausland aufgehalten (DAAD/DZHW, 2015). Diese Statistiken erfassen nicht diejenigen, die selbstorganisierte und nicht geförderte Auslandspraktika machen.

Studentische Praktika gibt es also in allen Branchen und in allen nur denkbaren Einrichtungen, die sich nicht nur hinsichtlich ihrer Größe voneinander unterscheiden, sondern auch in Bezug auf den Organisationsgrad, die Betreuung und ihre Aufgabencharakteristika bzw. das Ausmaß der Verantwortung und Selbstbestimmung, die den Praktikant*innen zugebilligt wird (vgl. Hapkemeyer & Scheibner, 2009). In ihnen spiegelt sich die Vielfalt des Arbeitsmarktes wider, in den Studierende nach Abschluss einmünden. Die Bestimmung der Zeiträume, in denen Praktika stattfinden, bleibt letztlich eine Entscheidung der Praktikumsgeber*innen, der sich die Studierenden unterordnen müssen. Er kann, muss aber nicht unbedingt mit dem Studienverlaufsplan und den von der Hochschule gesetzten Regeln übereinstimmen.

In den meisten Fällen wird den Studierenden abverlangt, sich ihre Praktika selbst zu suchen. Sie werden in der Regel nicht über spezielle Praktikumsprogramme auf bestimmte Positionen platziert. Der Prozess der selbständigen Suche nach

einem geeigneten Praktikumsplatz und die Bewerbung werden als gute Übung für den späteren Berufseinstieg gewertet und gedanklich dem „Lerngegenstand“ zugeordnet. Je weniger spezifisch die Vorgaben durch den jeweiligen Studiengang sind, desto breiter sind die Möglichkeiten für die Studierenden, sich interessensteigend auf Praktika zu bewerben. Es ist eindrucksvoll und bisweilen überraschend, welche vielfältigen und anspruchsvollen Praktika von den Studierenden absolviert werden.

Mit dieser Vielfalt sind die Hochschulen – wie oben bereits angemerkt – auch bei der Entwicklung und Gestaltung der (administrativen) Prozesse konfrontiert. Um am Beispiel der Freien Universität Berlin zu bleiben: Bei einer Kohorte von 2.000 Bachelorstudierenden eines Jahrgangs müssten allein für vor- und nachbereitende Formate bei durchschnittlich 25 Teilnehmer*innen ca. 80 Lehrveranstaltungen angeboten werden. Zusätzlich ist jeweils zu prüfen, ob die absolvierten Pflichtpraktika den fachlich-inhaltlichen und formalen Anforderungen entsprechen. Die Modulabschlussleistungen – in der Regel sind das Praktikumsberichte – sind zu begutachten und zu bewerten. Sowohl finanziell als auch strukturell stellt also die adäquate Betreuung studentischer Praktika durch die Hochschule eine große Herausforderung dar.

4. Lernort Praktikum – eine Blackbox

Alle Bemühungen der Qualitätssicherung werden an ihre Grenzen stoßen, solange wir so wenig über studentische Praktika wissen und viele Fragen in der Forschung unbeantwortet sind. Wissenschaftliche Untersuchungen zum Thema Praktikum sind trotz der zunehmenden Bedeutung,

die sie als Studienbestandteile einnehmen, im deutschen Sprachraum überschaubar oder auf einzelne Bereiche, z.B. das Lehramtspraktikum, beschränkt. Ergebnisse sind daher nur bedingt übertragbar auf andere Praktikumsformen in anderen Studiengängen.

Einigkeit herrscht zwar weitestgehend darüber, dass Praktika einen Beitrag zur Förderung der Beschäftigungsfähigkeit der Studierenden leisten. Ob dem aber tatsächlich so ist, was die Studierenden im Praktikum eigentlich lernen, inwieweit dies von den Kontextfaktoren im Studium und im Praktikum selbst abhängt oder welchen Einfluss das Praktikum auf abhängige Variablen hat wie z.B. Studienleistung, Gehalt, die berufliche Orientierung der Studierenden und auf die Wahrscheinlichkeit, nach dem Studium eine Stelle zu finden, ist bisher im deutschsprachigen Raum nur in Ansätzen untersucht. Soellner et al. (2008) begründen die fehlende Aufmerksamkeit des Themas Praktikum in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung v.a. mit dem geringen Stellenwert, den berufsvorbereitende Praktika in der universitären Ausbildung innehaben. Elf Jahre später stellen Hora et al. (2019) in ihrer Analyse der praktikumsbezogenen Forschungsliteratur fest: „Too often, internships are conceptualized as a singular event that students take or not, with little explication of the specific elements the experience itself comprises“ (Hora, M. T., Chen, Z., Parrott, E. & Her, P., 2019, S. 3). Dabei können und sollten gerade Erkenntnisse aus der Forschung in eine evidenzbasierte Professionalisierung der Praxisphasen einfließen und den Hochschulen damit konkrete Ansatzpunkte zu deren Organisation und Ausgestaltung liefern (Kopp et al., 2011).

Der Zugang zu den benötigten Datenquellen sollte nicht das Problem darstellen. Career Services, Praktikumsbeauftragte, International Offices, Man muss die „Black Box“ nur öffnen und das möglichst im regelmäßigen Austausch mit allen beteiligten Expert*innen.

Das vom Career Service der Freien Universität Berlin im Herbst 2018 initiierte Projekt „Kompetenzentwicklung in Praktika (KiP)“, das in diesem Beitrag vorgestellt wird, stellt sich dieser Herausforderung.

5. Zum Stellenwert des Berufspraktikums in den Bachelorstudiengängen der Freien Universität Berlin

Gleichzeitig mit der Umstellung ihrer Studiengänge auf das Bachelor-/Master-system führte die Freie Universität Berlin im Jahr 2006 Pflichtpraktika für fast alle Bachelorstudiengänge ein. Ausgenom-

men sind hier v.a. Studiengänge mit Abschluss Staatsexamen sowie der Bachelor mit Lehramtsoption, für die eigene Praxisphasen definiert sind. Die obligatorischen Praktika wurden von Beginn an konzeptionell in den zentralen Studienbereich „Allgemeine Berufsvorbereitung (ABV)“ eingebettet und in Form einer fachübergreifenden Studien- und Prüfungsordnung dargestellt. In den sog. Praktikumsmodulen werden übergeordnete Qualifikationsziele definiert und Festlegungen getroffen, die sich auf die Länge der Praktika, die Höhe der zu erwerbenden Leistungspunkte und die für den Modulabschluss zu erbringenden Leistungen in Form einer schriftlichen Reflexion beziehen. Das eigentliche Praktikum wird ergänzt durch ein zehnstündiges Kolloquium, das der Vor- oder Nachbereitung dient.

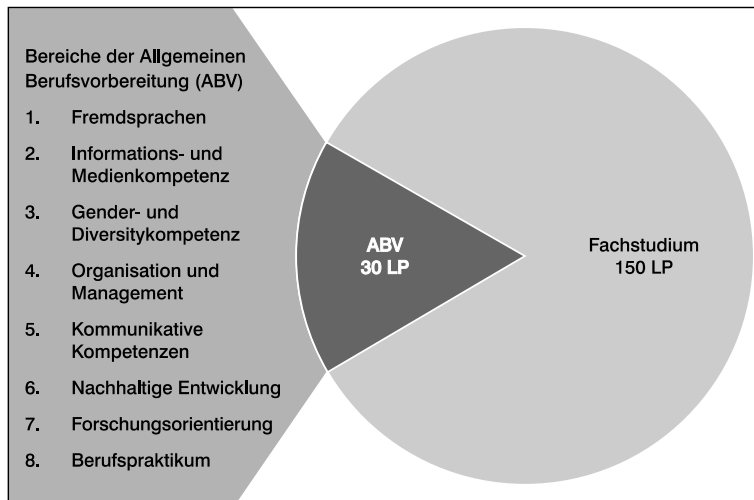


Abb. 1: Struktur des Studienbereichs Allgemeine Berufsvorbereitung in Bachelorstudiengängen (ABV) an der Freien Universität Berlin

Im Studienbereich ABV müssen Studierende insgesamt dreißig Leistungspunkte erbringen, davon mindestens fünf Leistungspunkte durch ein Berufspraktikum. Darüber hinaus haben sie die Wahl aus einem breiten Angebot von Modulen verschiedener zentraler Kompetenzbereiche und fachspezifischen Angeboten, die in den Studiengängen realisiert werden (s. Abb. 1). Bezogen auf das Praktikum können sich die Studierenden in Abhängigkeit von der Dauer des Praktikums zwischen mehreren Modulvarianten entscheiden: Je länger das Praktikum desto höher ist die Anzahl der dafür zu erwerbenden Leistungspunkte, wobei die obere Grenze für Praktika im Inland bei 15 Leistungspunkten (für ein Praktikum im Umfang von 360 Stunden), für Praktika im Ausland bei 30 Leistungspunkten (720 Stunden) liegt. Mit einem längeren praxisbezogenen Aufenthalt im Ausland können Studierende also den gesamten ABV-Bereich abdecken.

Dem unterschiedlichen Stellenwert, den einzelne Studiengänge dem Berufspraktikum beimessen, wird insoweit Rechnung getragen, als dass in den jeweiligen Fachstudienordnungen fachspezifische Qualifikationsziele formuliert werden können und für alle Studiengänge die Möglichkeit besteht, eigene Regelungen unabhängig von der allgemeinen ABV-Ordnung zu bestimmen und damit die Verantwortung für die inhaltlichen, formalen und strukturellen Rahmenbedingungen des Praktikums selbst zu übernehmen. Von dieser Möglichkeit haben bislang allerdings nur wenige Bachelorstudiengänge Gebrauch gemacht.

In diesem Modell der zentral-dezentralen Verantwortung für das Praktikumsmodul fällt den Studiengängen bzw. den

Fachbereichen die Aufgabe zu, die fachlichen Anforderungen und Standards für die Praktika ihrer Studierenden zu definieren und Praktikumsbeauftragte einzusetzen, die sie auf ihre fachliche Eignung hin prüfen.

Alle anfallenden administrativen Aufgaben wurden zentralisiert und dem Career Service übertragen. Seine Expertise als Einrichtung an der Schnittstelle zwischen Studium und Arbeitswelt wird außerdem genutzt, um die praktikumsvor- und nachbereitenden Veranstaltungen zu konzipieren, zu organisieren und mit Unterstützung von externen Lehrbeauftragten durchzuführen. Pro Semester sind dies derzeit 35 zehnstündige Workshops mit insgesamt ca. 800 Teilnehmer*innen.

Im Ergebnis konnte so innerhalb weniger Jahre ein gut funktionierendes Praktikumsystem etabliert werden, das durch die gute Zusammenarbeit aller Akteur*innen für reibungslose Abläufe sorgt. Diese Leistung ist nicht zu unterschätzen, wenn man sich die Größe der Universität und die Anzahl der Studierenden vor Augen führt, die an der Freien Universität Berlin ein Praktikum ableisten müssen.

Die Vorteile dieses Systems liegen auf der Hand: Durch die Zentralisierung der administrativen Prozesse laufen alle relevanten Informationen über die studentischen Praktika an einer Stelle, dem Career Service, auf und können erfasst und ausgewertet werden. Die Datenbank enthält aktuell Rahmendaten von ca. 13.000 Praktika und die entsprechende Anzahl an Praktikumsberichten.

Allerdings steht das Modell dem Konzept des Praktikums als „Lehr-Lern-Form“ innerhalb eines Studiengangs und der Forderung nach stärkerer Verzahnung

von Theorie und Praxis im Studium auf den ersten Blick diametral entgegen. Auch wenn die Praktika formal curricular eingebunden sind, die kritische Reflexion und der Rückbezug der Praxiserfahrungen auf das Fachstudium finden ohne Beteiligung der Lehrenden des Studienfachs statt. Dieser „Missing Link“ kann nur in Teilen durch eine kluge didaktische Gestaltung der vor- und nachbereitenden Veranstaltungen hergestellt werden. Hinzu kommt: Wenn die Erfahrungen aus den studentischen Praktika nicht an Lehrende und Studiengangsverantwortliche weitergegeben werden, sie sozusagen „abgehängt“ sind von diesen Lern- und Erfahrungsräumen, besteht die Gefahr, dass auch sie das Praktikum als etwas Losgelöstes betrachten, das außerhalb stattfindet und mit dem eigentlichen Studium nichts zu tun hat. Daher ist Einbeziehung der und die Rückbindung an die Fachbereiche für das KiP-Projekt von herausragender Bedeutung.

6. Zielsetzungen des Projekts Kompetenzentwicklung im Praktikum (KiP)

Das zentrale Ziel des KiP-Projekts ist zunächst die Etablierung von regelhaften Prozessen, die der Qualitätssicherung sowie der Weiterentwicklung und Umsetzung gemeinsamer und fachspezifischer Qualitätsstandards studentischer Praktika dienen.

Durch die systematische Erfassung der Rahmendaten sowie durch ergänzende und fortlaufende Praktikumevaluation zur Betreuungssituation im Praktikum, zu den Zielen der Studierenden sowie zu Kompetenzanforderungen und Tätigkeitsmerkmalen der im Praktikum gestellten Aufgaben, soll ein zuverlässiges Informationssystem aufgebaut werden, das

sowohl die Studiengangsentwicklung als auch die Betreuung der Studierenden unterstützt. Auf Basis valider Daten können darüber hinaus evidenzbasiert Kriterien und Handlungsfelder zur Verbesserung des Lehr- und Lernformats Praktikum an der Freien Universität Berlin identifiziert und konkrete Vorschläge und Tools zur Umsetzung entwickelt bzw. bereitgestellt werden. Die umfangreichen, im Projekt gesammelten Daten bieten zudem eine hervorragende Ausgangsbasis für weitere wissenschaftliche Analysen.

Die Voraussetzungen und Bedingungen für das Erreichen der Projektziele in dem sehr breit angelegten KiP-Projekt sind optimal, da das Berufspraktikum – wie bereits beschrieben – schon seit mehr als zehn Jahren als verpflichtender Bestandteil der Bachelorstudiengänge curricular eingebettet ist und in einem zentral-dezentralen Modell vom Career Service und den Fachbereichen gemeinsam betreut wird.

Bezogen auf die Zielgruppen, die von den Ergebnissen des Projekts profitieren sollen, ergeben sich unterschiedliche Schwerpunkte:

Für Studierende steht zunächst der Ausbau der praktikumsbezogenen Informationsangebote im Vordergrund. Ihnen soll der Zugang zu den Praktikumserfahrungen anderer Studierender möglich gemacht werden (u.a. durch eine Datenbank). Auch gibt es Überlegungen dazu, Netzwerke zum Austausch untereinander zu etablieren. Über die Beschreibung und Darstellung unterschiedlicher Praktikumsprofile können zudem individuelle Orientierungs- und Entscheidungsprozesse bei der Suche nach einem qualifizierten Praktikum schon frühzeitig im Studium unterstützt werden.

Von den Fachbereichen und dem Career Service kann das Datenmaterial zur Verbesserung bestehender bzw. zur Entwicklung neuer vor- und nachbereitender Beratungs-, Informations- und Veranstaltungsangebote über den „student life cycle“ genutzt werden. Auf Basis standardisierter Berichte mit fachspezifischen Tätigkeits- und Kompetenzprofilen können Anforderungen und Qualitätsziele, die Fachbereichsverantwortliche bzw. die Studien- und Prüfungsordnungen definieren, mit der Realität in den durchgeführten Praktika abgeglichen werden. Vorstellbar ist auch die Identifizierung von Praktikumsseinrichtungen, die regelmäßig Studierende der FU Berlin betreuen, um über die Etablierung von Feedbacksystemen und / oder Kooperationsvereinbarungen Lernziele gemeinsam zu bestimmen und den Theorie-Praxis-Transfer des Praktikums nachhaltig zu verbessern.

Auf übergeordneter Ebene liefert das KiP-Projekt wichtige Informationen für Akkreditierung und Studienstrukturentwicklung, mit deren Hilfe nicht nur die praktikumsbezogenen Prozesse transparenter gemacht, sondern auch Wissen unabhängig von Personen bewahrt und fachübergreifende Qualitätskriterien für Praktika entwickelt werden können.

Inwieweit das KiP-Projekt Modellcharakter auch für andere Hochschulen haben kann, wird zu einem späteren Zeitpunkt zu beurteilen sein. Es besteht aber die berechtigte Hoffnung, dass sich aus den Ergebnissen zahlreiche Impulse für die Weiterentwicklung von Praxisphasen auch über die Grenzen der FU Berlin hinaus ergeben werden.

7. Untersuchungsdesign und Evaluationsinstrumente im KiP-Projekt

Datenerhebung und Datenauswertungen im KiP-Projekt erfolgen auf mehreren Ebenen und mit unterschiedlichen Instrumenten (Tab. 1).

In einer Voruntersuchung wurden zunächst ca. 13.000 Datensätze ausgewertet, die im Rahmen der Administration des Praktikumsmoduls über einen Zeitraum von mehr als zehn Jahren vom Career Service erfasst wurden. Da hier aber bis dato vornehmlich Daten erhoben werden, die für den Abschluss der Praktikumsmodule und deren verwaltungstechnische Abwicklung erforderlich sind, ist ihre Aussagekraft beschränkt. Die zu Projektbeginn einmalig durchgeführte Analyse hat daher v.a. explorativen Charakter und konzentriert sich vornehmlich auf die rückblickende Dokumentation und Interpretation relativ einfacher Rahmendaten im Zeitverlauf wie z.B. die Länge der Praktika, die Anzahl der erworbenen Leistungspunkte, das Verhältnis von Inlands- und Auslandspraktika, die Verteilung von Auslandspraktika nach Ländern bzw. Kontinenten und die Branchen, in denen die Praktika absolviert wurden. Die zusammengefassten Ergebnisse werden den Fachbereichen sowie der Hochschulleitung und -verwaltung in Berichtsform mitgeteilt und sind nicht Gegenstand dieses Beitrags.

Zur systematischen und vollständigeren Erfassung relevanter Praktikumsdaten wurde ab Sommersemester 2018 zunächst versuchsweise, später standardmäßig ein Antragsformular für den Modulabschluss eingeführt, das von den Studierenden einzureichen ist. Es fragt nicht nur alle wichtigen Eckdaten des Praktikums ab, sondern auch Einsatzbereiche, Tätigkeits-

EVALUATIONSMETHODEN				
	I Datenbank zur Administration der Praktikumsmodule	II Antrag auf Modulabschluss	III Fragebogen „Kompe- tenzentwicklung in Praktika“	IV Fragebogen zur Eva- luation des Praktikumskollo- quiums
DATENBASIS	Anzahl der Datensätze aktuell: ca. 13.000 Erhebungszeitraum: WS 05/06 bis SoSe 2018 Rückblickende Aus- wertung über einen Zeitraum von über 10 Jahren (einmalig)	Anzahl der Datensätze aktuell: ca. 1200 Erhebungszeitraum: ab SoSe 2018 Rückmeldequote: 100% Regelmäßige statisti- sche und inhaltliche Auswertung	Anzahl der Datensätze: 201 Erhebungszeitraum: ab SoSe 2019 Rückmeldequote: ca. 20 % (online) Regelmäßige statisti- sche und inhaltliche Auswertung	Anzahl der Datensätze: 600 Erhebungszeitraum: ab SoSe 2019 Rückmeldequote: ca. 80% (paper/pencil) Regelmäßige statisti- sche und inhaltliche Auswertung
FRAGESTELLUNGEN	• Anzahl der Studie- renden im Prakti- kumsmodul (pro Semester/FB) • Verteilung der Studierenden auf LP (nach FB) • Name und Branche der Praktikums- einrichtung • Verteilung Aus- landspraktika nach Ländern/Kontinen- ten/FB • Anzahl/Länge der Praktika	• Verteilung LP (Semes- ter, FB) • Anzahl, Dauer der Praktika (FB/Se- mester) • Verhältnis Ausland- spraktika/Inland- spraktika (gesamt/ nach FB/Semester) • Einsatzbereiche im Praktikum • Aufgabenbeschrei- bung für das Prakti- kum • Bewertung des Praktikums	• Individuelle Zielset- zungen • Ablauf des Bewer- bungsprozesses • Betreuung und Onboarding im Prak- tikum • Einschätzung des Fachbezugs • Grad/Art der Einbin- dung in organisatori- sche Abläufe • Geforderte Kompe- tenzen • Entwicklung der Kompetenzen	• Bewertung des Kollo- quiums • Lernzuwachs (Selbst- einschätzung) • Lehrkompetenz Dozent*in • Praxisrelevanz

Tab. 1: Untersuchungsdesign und Evaluationsinstrumente im KiP-Projekt

beschreibungen und eine allgemeine Bewertung (Schulnote) durch die Studierenden.

Pro Semester fallen aktuell ca. 800 – 1.000 auswertbare Datensätze an, aus denen gezielt fachspezifische Praktikumsprofile extrahiert und in der Beratung genutzt werden können. Für Studierende liegt der Mehrwert auf der Hand: Die Frage „Wo haben andere Studierende meines Faches ein Praktikum absolviert und mit welchen Aufgaben waren sie dort betraut“ kann gewinnbringend für

die eigene Recherche und Initiativbewerbungen genutzt werden.

Darüber hinaus ermöglichen die Profile eine erste Einschätzung darüber, ob die absolvierten Praktika den fachlichen Anforderungen, die einzelne Studiengänge an das Praktikum stellen, gerecht werden und damit auch inwieweit die Studieninhalte und die berufliche Wirklichkeit zueinander in Bezug stehen. Zum aktuellen Zeitpunkt werden Form und Umfang der Bereitstellung dieser Informationen für die Fachbereiche noch diskutiert und vorbereitet.

Begleitend werden auch die bestehenden und vom Career Service angebotenen Praktikumskolloquia evaluiert, an denen pro Semester ca. 800 Studierende in 35 zehnstündigen Veranstaltungen teilnehmen. Ziel der Evaluation ist es, Hinweise für eine konzeptionelle Neuausrichtung dieses Formats zu erhalten und Fachbereiche bzw. Studiengänge stärker in die Entwicklung und Umsetzung der vor- und nachbereitenden Angebote zum Berufspraktikum einzubeziehen.

8. Befragung der Studierenden

Ein Kernstück der Praktikumsévaluation im KiP-Projekt ist eine Online-Befragung, zu der die Studierenden kurz nach Abschluss ihres Praktikumsmoduls eine Einladung erhalten. Seit Mai 2019 werden in regelmäßigen Abständen von 6 bis 8 Wochen ca. 250 bis 300 Studierende vom Career Service per E-Mail angeschrieben. Sie erhalten die Aufforderung also zu einem Zeitpunkt, zu dem das Praktikum und die Reflexion über die gemachten Erfahrungen in den meisten Fällen nicht allzu lang zurückliegen und zuverlässige und valide Angaben wahrscheinlicher sind. Der logistische Aufwand ist im Vergleich zu Paper-Pencil-Befragungen minimal, die Einbindung in die bestehenden administrativen Prozesse ohne größere finanzielle und personelle Aufwände möglich. Nachteil ist die geringere Antwortrate, die für die ersten Befragungswellen bei ca. 20 % liegt.

Im Vorfeld der Fragebogenkonstruktion erfolgte zunächst die Sichtung der Forschungsliteratur. Zusätzlich wurden über die Auswertung einer größeren Anzahl von Praktikumsberichten relevante Themenfelder und Fragestellungen identifiziert und priorisiert, um dann

im Abgleich mit dem aktuellen wissenschaftlichen und hochschulpolitischen Diskurs zu studienbegleitenden Praxisphasen und ihren Erfolgsfaktoren für die Förderung der Beschäftigungsfähigkeit Studierender, Themenschwerpunkte für die Evaluation zu generieren. Vertiefend wurden Beratungsgespräche ausgewertet und zwei Praktikumskolloquia dazu genutzt, um mit den Studierenden als Fokusgruppe über das Thema Praktikum zu diskutieren.

Der auf Grundlage dieser Ergebnisse entwickelte Fragebogen gliedert sich in vier große Abschnitte. Neben (1) detaillierten Angaben zur Praktikums-einrichtung (Branche, Größe der Organisation, Region) werden (2) Informationen zur Vorbereitung auf das Praktikum durch die Studierenden gesammelt (Zielsetzung, Kontakt zum Praktikumsgeber*innen und genutzte Bewerbungsverfahren) sowie zu den (3) Arbeitsbedingungen im Praktikum (Betreuung, Einarbeitung, Arbeitsklima und Grad der Einbindung in Arbeitsprozesse). Schließlich werden (4) Kompetenzanforderungen und Kompetenzerwerb im Praktikum (Nutzung von Fachwissen sowie Anforderungen und Entwicklung überfachlicher Kompetenzen) untersucht.

Im vierten Abschnitt verwenden wir 18 kompetenzbezogene Items, die auch in Absolventenbefragungen der Freien Universität Berlin (Watermann, 2012) eingesetzt werden, und auf dem hierarchischen Strukturmodell beruflicher Handlungskompetenz von Frey (2006) mit den Unterkategorien Fachkompetenz, Methodenkompetenz, personale Kompetenz und Sozialkompetenz beruhen. In der Literatur zur beruflichen Bildung und Kompetenzdiagnostik hat sich bereits über viele Jahre der Begriff der be-

rufflichen Handlungskompetenz (Weinert, 2001; Frey, 2002, 2006), als multifaktorielles Konzept etabliert, das im Gegensatz zum Konstrukt „Beschäftigungsfähigkeit“ weniger auf der Ebene der Arbeitsmarktpolitik zu verorten ist als vielmehr die damit zusammenhängenden Lernprozesse und damit auch indirekt didaktische Fragestellungen fokussiert. Dieser Ansatz ist daher für eine Untersuchung zur Kompetenzentwicklung im Praktikum aus unserer Sicht gut geeignet und ermöglicht u. U. im weiteren Projektverlauf Vergleichsanalysen mit den Ergebnissen aus den Absolventenbefragungen.

Aufbauend auf diesen Überlegungen erhebt der Fragebogen über jeweils vier Skalen (Fach-, Methoden-, Sozialkompetenz und personelle Kompetenz) die Einschätzungen der Studierenden hinsichtlich der im Praktikum geforderten Kompetenzen einerseits sowie ihre Einschätzung bezüglich des Fortschritts in der Weiterentwicklung dieser Kompetenzen andererseits. Damit soll nicht nur versucht werden, den wahrgenommenen Lernerfolg darzustellen, sondern auch ein zusätzliches Reflexionsinstrument zur Selbstevaluation der Studierenden in den Fragebogen eingebunden werden.

Es ist zu erwarten, dass sich die Gewichtungen der Anforderungen bezüglich der jeweiligen Kompetenzbereiche je nach Studienfach und Berufsfeld unterscheiden und dass sich für Gruppen von Praktika unterschiedliche Profile abzeichnen, die in einer aggregierten Darstellung auf die allgemeinen und fachspezifischen Lernziele des Praktikums hin ausgewertet werden können. Inwieweit die Ergebnisse Rückschlüsse auf die Gestaltung nicht nur des Praktikums, sondern auch auf die (zukünftige) Ausgestaltung des Be-

reichs Allgemeine Berufsvorbereitung als Ganzes zulassen, muss zum jetzigen Zeitpunkt noch offenbleiben.

9. Erste Ergebnisse aus der Studierendenbefragung

Im Folgenden werden erste und fachbereichsübergreifende Ergebnisse aus insgesamt 201 Rückmeldungen der Studierendenbefragung dargestellt. Mittelfristig zielen wir auf detaillierte, fächergruppen- und ggf. sogar fachspezifische Analysen und Vergleiche. Dafür sind die Fallzahlen momentan aber noch zu gering.

9.1 Angaben zu den Studierenden und Praktikumeinrichtungen

Zur Einordnung der Praktikumsbewertungen wurden Alter, fachlicher Hintergrund und Vorerfahrungen der Studierenden erhoben, für die Praktikumeinrichtungen Branche, Organisationsgröße und Standort. Diese Daten werden sowohl zur Beschreibung der Stichprobe und der beteiligten Organisationen hinsichtlich des Spektrums der hier untersuchten Praxiserfahrungen genutzt als auch im Rahmen weiterer spezifischer Analysen als Kontrollvariablen herangezogen.

85% der befragten Studierenden sind im Alter zwischen 19 und 27 Jahre, rund 45 % sind 22 bis 24 Jahre alt. Knapp ein Viertel gibt an, vor dem Studium keine beruflichen Tätigkeiten/Jobs ausgeübt zu haben, die übrigen 76,3 % haben eine oder mehrere Tätigkeiten vor dem Studium ausgeübt. Dabei liegen Minijobs mit 54,2 % an der Spitze, gefolgt von Berufspraktika mit 27,4 % aller Befragten.

Die Verteilung über die Fachbereiche spiegelt ihre Größe gemessen an Studierendenzahlen wider, wobei die Berechnung der fachspezifischen Rück-

laufquoten noch aussteht (Tab. 2). Die Fachbereiche Erziehungswissenschaft und Psychologie bzw. Mathematik/Informatik fehlen gänzlich, da die Ver-

antwortung für die Administration der Praktikumsmodule hier nicht beim Career Service liegt.

Fachbereich	Häufigkeit	Prozent
Geschichts- und Kulturwissenschaften	43	21,4
Politik und Sozialwissenschaften	33	16,4
Philosophie und Geisteswissenschaften	34	16,9
Wirtschaftswissenschaften	29	14,4
Biologie, Chemie, Pharmazie	27	13,4
Geowissenschaften	13	6,5
Veterinärmedizin (BA Pferdewissenschaft)	8	4,0
Andere	14	6,5
Gesamt	201	100

Tab. 2: Verteilung der befragten Bachelorstudierenden über die Fachbereiche

Für die Praktikumeinrichtungen wurden die Branche, die Größe der Organisation und die Region, in der das Praktikum absolviert wurde, erfasst. Für die Branchenzuordnung wurde in Anlehnung an die Klassifikation der Wirtschaftszweige des Statistischen Bundesamts (2003) eine eigene Klassifizierung entwickelt, die das Tätigkeitsspektrum der Praktika von Studierenden der Freien Universität gut repräsentiert und gleichzeitig für die Befragten möglichst leicht verständlich ist.

Fast zwei Drittel (63,7%) der Studierenden bleiben zum Praktikum in Berlin (Abb. 2). Von den Studierenden, welche Berlin für ein Praktikum verlassen, geht ein Großteil ins Ausland, wobei der Anteil jener, die ins außereuropäische Ausland gehen, mit insgesamt rund 15% recht hoch ist und deutlich über dem für das europäische Ausland (6 %) liegt. In der

verhältnismäßig hohen weltweiten Mobilität kommt das besondere Fächerspektrum der Freien Universität Berlin zum Ausdruck, welches beispielsweise mehrere kulturwissenschaftliche Studiengänge mit dem Schwerpunkt außereuropäischer Kulturräume umfasst. Auch ist zu berücksichtigen, dass Auslandspraktika durch die Möglichkeit, mit bis zu 30 Leistungspunkten auf das Studium angerechnet werden zu können, für die Studierenden sehr attraktiv sind. Diesen Effekt bestätigt auch die Auswertung der Praktikumsmodulstatistiken der zurückliegenden Jahre.

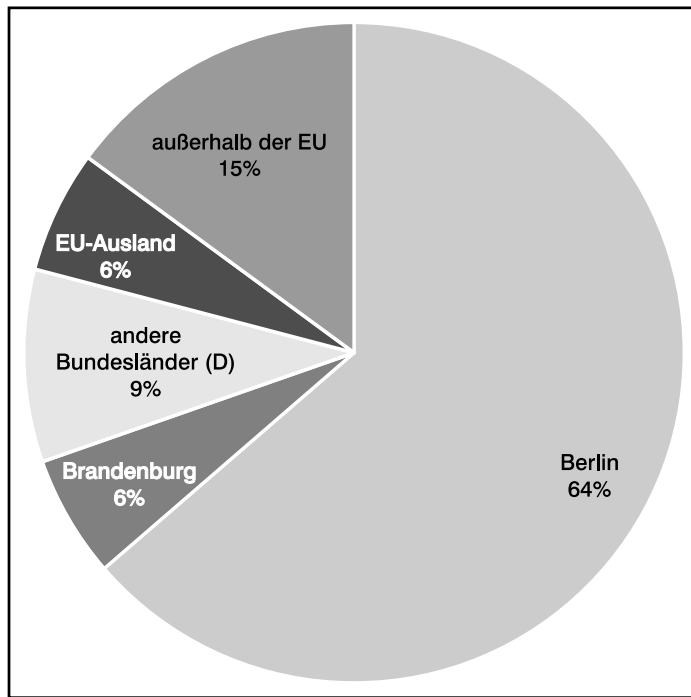


Abb 2: Standorte an denen das Praktikum absolviert wurde (n=201)

Die Verteilung auf die unterschiedlichen Branchen (Abb. 3) zeigt, dass knapp drei Viertel der Befragten Praktika in den vier Branchen (1) Kunst/ Kultur/ Unterhaltung/ Medien, (2) Forschung/ Entwicklung/ Wissenschaft, (3) Verwaltung/ Verbände und (4) Gesundheit/ Soziales/ Bildung absolvieren. Auffällig an dieser Verteilung ist, dass verhältnismäßig viele Praktika in Organisationen stattfinden, die primär einer nichtwirtschaftlichen Tätigkeit nachgehen (Forschung, Entwicklung, Wissenschaft; Verwaltung und Verbände), während klassische Wirtschaftszweige rund um Produktion und Handel, aber

auch viele Dienstleistungsbereiche in deutlich geringerem Ausmaß vertreten sind.

Dieses Branchenspektrum lässt sich vermutlich v.a. über das Fächerspektrum erklären, dem die befragten Studierenden angehören. Mehr als die Hälfte der Befragten kommen aus den Fachbereichen Geschichts- und Kulturwissenschaften, Politik und Sozialwissenschaften und Philosophie und Geisteswissenschaften. Die Mehrzahl der Fächer dieser drei Bereiche haben keinen direkten Wirtschaftsbezug.

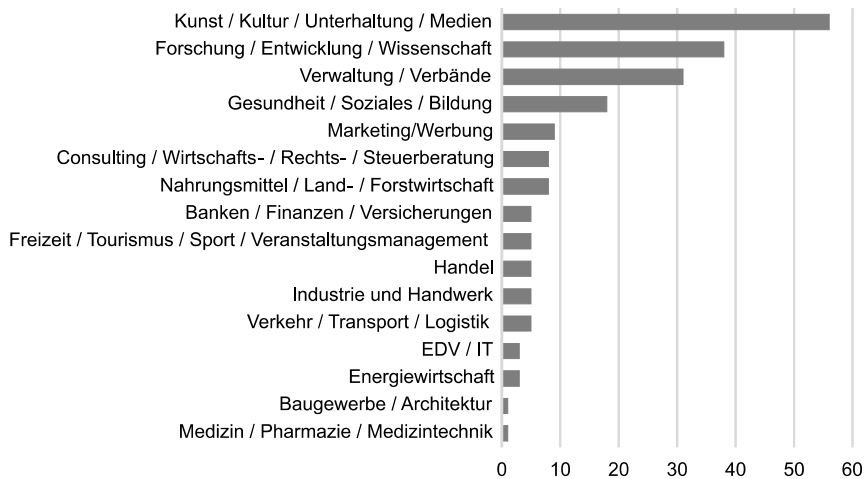


Abb. 3: Verteilung nach Branchen der Praktikumsinstitutionen (absolute Häufigkeiten), n=201

Die Daten zur Unternehmensgröße (Abb. 4) zeigen einen bemerkenswert hohen Anteil von rund 62% der absolvierten Praktika in Kleinst- und Kleinunternehmen (bis 50 Mitarbeiter*innen). Am wenigsten sind bei den Praktikumsinstitutionen die mittelständischen Unternehmen mit 17,4% vertreten. Bei der Interpretation dieser Daten ist wiederum die Fachbereichszugehörigkeit der Studierenden zu berücksichtigen. Bezogen auf den geringen Anteil von Praktika in mittelständischen Unternehmen, werden spätere Analysen einer größeren Studienstichprobe Hinweise für die möglichen Gründe liefern können – sofern sich der Trend bestätigt.

Interessant wird auch die Beantwortung der Frage sein, ob sich Praktika in Abhängigkeit zur Unternehmensgröße bezüglich der Betreuungsqualität, des Ausmaßes, in dem Studierende in Aufgaben eingebunden werden und im

Hinblick auf die Kompetenzanforderungen unterscheiden. Aber auch für diese Untersuchung ist eine größere Stichprobe erforderlich.

9.2 Vorbereitung des Praktikums

Im Hinblick auf die Vorbereitung des Praktikums sollten die Studierenden zur Kontaktaufnahme mit der Praktikumsorganisation, zu den Bewerbungswegen und zu den Zielen, die sie mit dem Praktikum verfolgen, Angaben machen.

Zu Erfassung der Zielsetzungen wurden insgesamt acht Items mit jeweils einer Fünf-Punkte Skala (1 = überhaupt nicht wichtig und 5 = sehr wichtig) eingesetzt (Abb. 5). Mehrfachantworten waren möglich. Es fällt auf, dass die Studierenden mit ihrem Praktikum v.a. die inhaltlichen Praktikumsziele „Kennenlernen des Berufsfeldes“, „Persönliche Weiterentwicklung“, „Erwerb beruflicher Kompetenzen“ und die „Überprüfung des

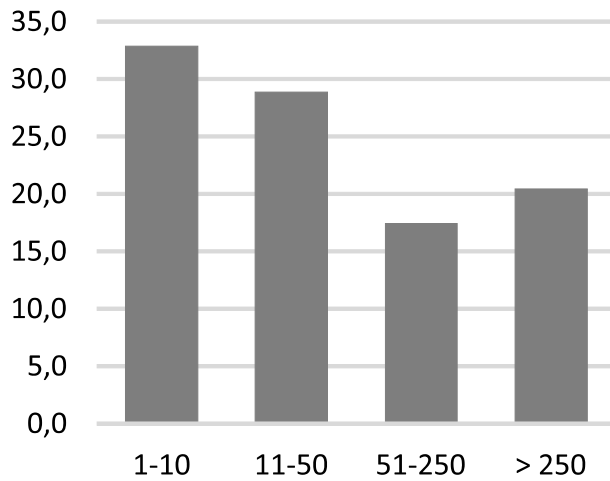


Abb. 4: Verteilung der Praktika nach Größe der Praktikumsorganisation (Zahl der Mitarbeiter*innen) in Prozent, n=201

Berufsziels“ hoch bewerten. Aber auch der Erwerb von Leistungspunkten ist für sie wichtig.

Interessant ist, dass die Ziele „Kontakte knüpfen“ und „Das Unternehmen kennenlernen“ von eher geringerer Bedeutung sind. Wir vermuten, dass für die Studierenden der Aspekt des Praxislernens stärker im Vordergrund steht, wo hingegen strategische Zielsetzungen wie das Networking für den späteren Berufseinstieg und das Kennenlernen potentieller Arbeitgeber*innen eher nachgeordnet sind. Ob sich diese Perspektive im Laufe des Studiums verändert, also z.B. Studierende höherer Semester die mit dem Praktikum verbundenen Ziele anders gewichten, wird im Weiteren zu prüfen sein. Auf jeden Fall aber legen diese Ergebnisse die Interpretation nahe, dass die Studierenden das Berufspraktikum als Lehr- und Lernform begreifen, in der sie nicht nur ein Berufsfeld kennenlernen,

sondern v.a. ihre beruflichen Kompetenzen stärken und sich persönlich weiterentwickeln können.

Die Erwartung, mit dem Praktikum auch Geld verdienen zu können, haben nur die wenigsten Studierenden. Vermutlich spiegelt sich in dieser Aussage die Tatsache wider, dass unbezahlte Praktika immer noch relativ weit verbreitet sind, und das Ziel, für Einsatz und Leistungen auch entlohnt zu werden, von vorneherein als eher unrealistisch eingeschätzt und daher erst gar nicht formuliert wird.

Bislang erhebt der Fragebogen nicht, ob die Erwartungen, die die Studierenden mit dem Berufspraktikum verbinden, auch erfüllt worden sind. Es wird zurzeit überlegt, ob die Ergänzung entsprechender Items sinnvoll sein könnte.

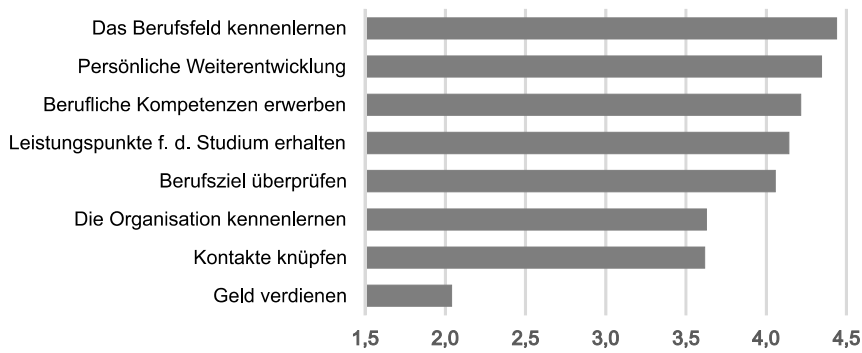


Abb. 5: Relevanz der Zielsetzungen im Praktikum (Mittelwerte, auf einer Skala von 1 = überhaupt nicht wichtig bis 5 = sehr wichtig), n=201

Bei der Suche nach einem Praktikumsplatz stehen „eigene Recherche und Initiativbewerbung“ sowie „Bewerbung auf eine ausgeschriebene Stelle“ mit jeweils rund 41 % der Nennungen an erster bzw. zweiter Stelle (Abb. 6). Darüber hinaus nutzen Studierende recht häufig auch das eigene private Netzwerk, Freunde,

Bekannte (28%), Eltern und Verwandte (12%) sowie die Lehrenden ihrer Universität. Selten werden webbasierte Netzwerke oder der Career Service einbezogen. Die Bundesagentur für Arbeit, aber auch Firmenkontaktmesse haben keinerlei Bedeutung für die Praktikumsuche.

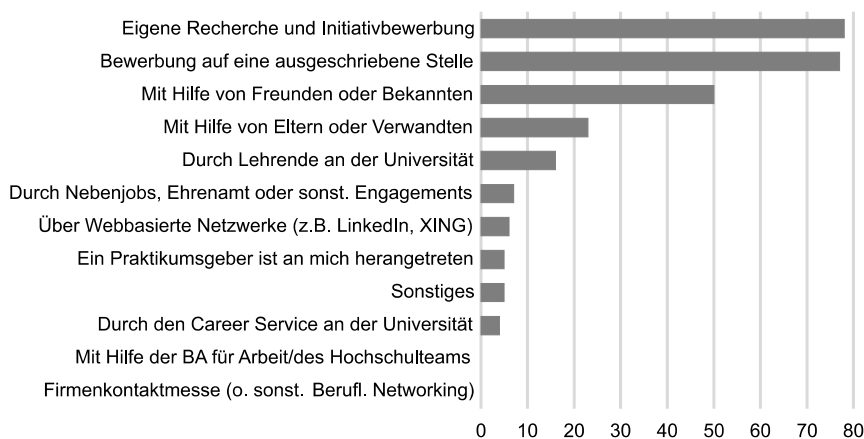


Abb. 6: Recherche und Kontaktaufnahme zur Praktikums Einrichtung („Bitte geben Sie an, welche der folgenden Wege Sie genutzt haben, um Ihren Praktikumsplatz zu finden.“) Mehrfachnennungen möglich, n=201

Die genutzten Bewerbungsverfahren spiegeln gleichzeitig die von Praktikumsgeber*innen eingesetzten Auswahlverfahren wider und geben damit Hinweise auf die Bewerbungstechniken, die Studierende zum Erlangen eines Praktikumsplatzes beherrschen sollten (Abb. 7). Erwartungsgemäß ist der Anteil derer, die eine schriftliche Bewerbung

verfassen mit über 80 % sehr hoch, und auch das klassische persönliche Vorstellungsgespräch wird viel genutzt. Aufwändigere Auswahlverfahren wie Eignungstests (3,2%) und Assessment Center (1,1%) sind bei der Vergabe von Praktika eher selten vertreten. Vor dem Hintergrund der Kosten solcher Verfahren ist dies wenig verwunderlich.

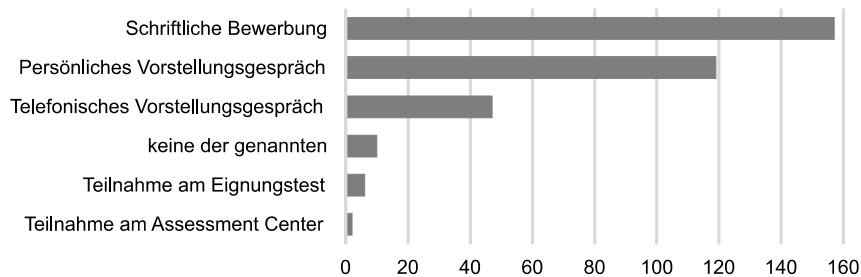


Abb. 7: Genutzte Bewerbungsverfahren in Prozent („Welche der hier genannten Bewerbungsverfahren haben Sie für das Praktikum durchlaufen? Bitte wählen Sie alle zutreffenden Antworten aus“), n=201

9.3 Onboarding und Aufgabenzuschnitt im Praktikum

Onboarding und Aufgabenzuschnitt im Praktikum stellen für uns wesentliche Kriterien zur Beurteilung der Qualität eines Praktikums dar. Daher wurden die Einschätzungen der Studierenden zur Betreuung, zur Einarbeitung und zum Arbeitsklima einerseits sowie zum Ausmaß ihrer Einbindung in tägliche und längerfristige Aufgaben erhoben.

Die Messung der Zufriedenheit mit Einarbeitung und Betreuung im Praktikum erfolgte über sechs Items mit jeweils einer Fünf-Punkte-Skala (1 = trifft überhaupt nicht zu und 5 = trifft voll und ganz zu). Insgesamt liegen die Zufriedenheitswerte im oberen Bereich. Die höchste Zustimmung erfuhren die Aussagen „Bei

Fragen und Problemen konnte ich mich jederzeit an einen Ansprechpartner wenden“ (MW = 4,42) und „Ich wurde aktiv in Arbeitsabläufe eingebunden“ (MW = 4,38). Dagegen fallen die Aussagen „Ich wurde bei den Tätigkeiten ausreichend angeleitet“ (MW = 4,06) und „Ich wurde ausreichend in meine Tätigkeit eingearbeitet“ (MW = 4,12) etwas ab. Weitere Analysen zur Abhängigkeit der Zufriedenheit von Merkmalen der jeweiligen Praktikumsinstitution (z.B. Branche oder Größe der Organisation) stehen noch aus. Ein interessantes Ergebnis liefert der Vergleich zwischen den Zufriedenheitswerten und den von den Studierenden genutzten Bewerbungswegen. Es zeigt sich, dass die Studierenden, die sich eine Praktikumsorganisation ausschließlich

in Eigeninitiative gesucht und sich ohne Stellenausschreibung beworben haben, durchweg zufriedener mit ihrer Betreuung, Einarbeitung und Einbindung im

Praktikum sind, als jene, die sich nur auf Stellenausschreibungen beworben haben (Abb. 8).

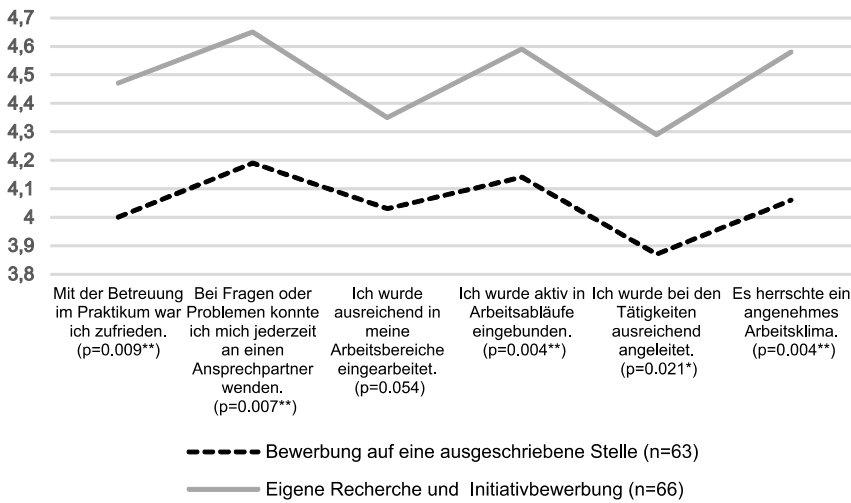


Abb. 8: Zufriedenheit mit der Einarbeitung, Betreuung und Mitarbeit im Praktikum – Vergleich unterschiedlicher Bewerbergruppen, $n_1=63$, $n_2=66$

Die durchgeführte Varianzanalyse zeigt signifikante Unterschiede für fünf der sechs Items ($p=0,05$). Lediglich für den Aspekt der Einarbeitung („Ich wurde ausreichend in meine Arbeitsbereiche eingearbeitet“) liegt kein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Such- bzw. Bewerbungswegen vor ($p=0,054$). Eine Erklärung für diesen Zusammenhang ist möglicherweise die von vornherein höhere Motivation Studierender, die sich in eigener Initiative eine Praktikumsorganisation suchen und / oder aber die bessere Passung zwischen Praktikant*in und selbstorganisiertem Praktikum.

Für eine spätere Klassifizierung der Praktika hinsichtlich der Aufgabenkomplexität wurden die Studierenden gefragt, in welcher Weise und in welchem Umfang sie in bestimmte Aufgaben eingebunden waren. Wir unterscheiden dabei einerseits zwischen verschiedenen Aufgabenumfängen (tagesaktuelle Aufgaben, wöchentliche Aufgaben, größere Aufgabenpakete), andererseits erfassen wir den Grad der Einbindung in die Tätigkeiten der Organisation (Hospitation, Mitarbeit, eigenes Projekt). Abbildung 9 stellt die Ergebnisse für verschiedene Beteiligungsformate in prozentualen Anteilen dar.

Am weitesten verbreitet ist die Übertragung tagesaktueller Aufgaben mit 76,6 % gefolgt von der selbständigen Bearbeitung von Aufgaben über einen längeren Zeitraum (56,7 %) und wöchentlichen Aufgabenzuweisungen (54,2 %). Hospitationen gab es bei etwas mehr als der Hälfte der Befragten. Praktika im Rahmen eines definierten Projektzusammenhangs absolvierten immerhin knapp ein Viertel der Studierenden.

Die Ergebnisse belegen, dass die Studierenden im Praktikum erwartungsgemäß mit unterschiedlich komplexen Aufgabenstellungen befasst werden. Weitere Analysen zu möglichen Gruppenunterschieden, z.B. bezogen auf Merkmale der Studierenden (Studienfach, Fachsemester, in dem das Praktikum absolviert wurde, berufliche Vorerfahrung etc.) oder auf Merkmale der Praktikumsinstitution (z.B. Branche, Größe) stehen noch aus.

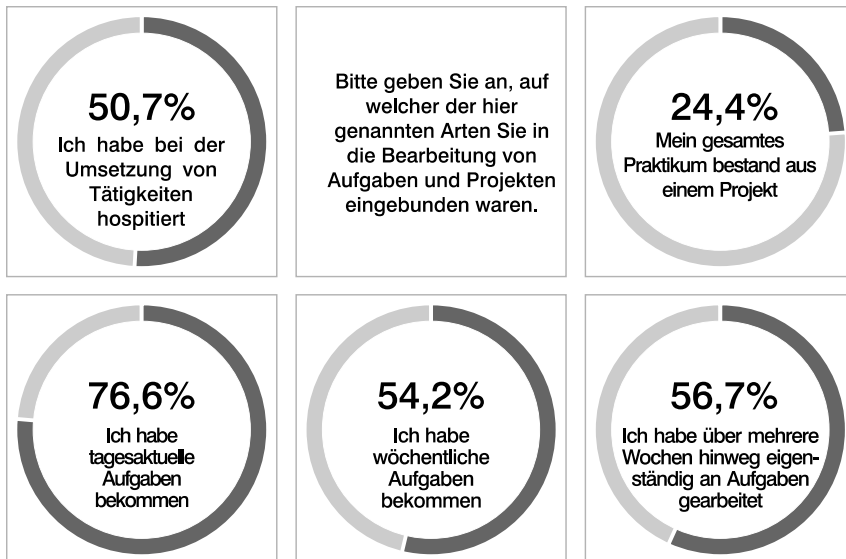


Abb. 9: „Bitte geben Sie an, auf welche der hier genannten Arten Sie in die Bearbeitung von Aufgaben und Projekten eingebunden waren.“ (Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich), n=201

9.4 Fachwissen und Kompetenzerwerb im Praktikum

Neben den geforderten und geförderten überfachlichen Kompetenzen wurde über ein Item auch das Ausmaß der Anwendbarkeit von Fachwissen im Praktikum erfragt (Abb. 10). Hier zeigen sich er-

wartungsgemäß deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Fachbereichen. Bei den naturwissenschaftlichen Fächern (Biologie und Chemie) kann Fachwissen am stärksten eingebracht und genutzt werden (MW = 3,59), wohin gegen dies bei den Studierenden des Fachbereichs

Philosophie und Geisteswissenschaften eher weniger der Fall ist. Die auffallend niedrigen Werte bei den Wirtschaftswissenschaften sind eher kontraintuitiv, vermutet man doch für die Tätigkeit in Wirtschaftsunternehmen eine insgesamt eher

hohe Praxisrelevanz der Studieninhalte. Inwieweit sich die niedrigen Werte aus höheren Erwartungen der Studierenden gegenüber der Anwendbarkeit des im Studium Gelernten erklären lassen, muss an dieser Stelle noch offenbleiben.

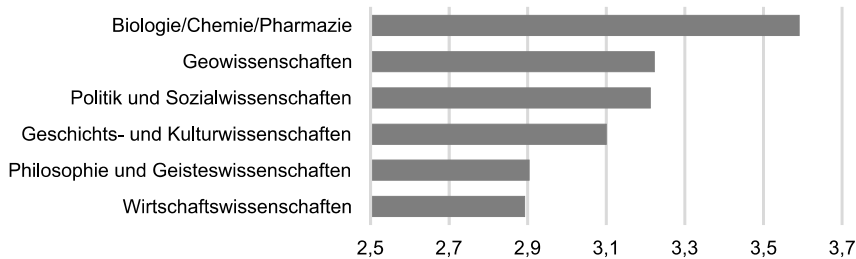


Abb. 10: In welchem Ausmaß ließ sich das in Ihrem Studienfach erworbene Fachwissen für die Arbeit im Praktikum nutzen? (auf einer Skala von 1 = überhaupt nicht bis 5 = sehr; Vergleich der Fachbereiche)

Über 18 Items wurden die im Praktikum geforderten überfachlichen Kompetenzen (Abb. 11) erhoben. Als erstes Ergebnis lässt sich festhalten, dass es v.a. personale und soziale Kompetenzen sind, die den Studierenden abverlangt werden. Dabei steht die Fähigkeit, eigene Arbeitsprozesse organisieren zu können an erster Stelle, gefolgt von der Fähigkeit, effizient auf ein Ziel hinzuarbeiten bzw. produktiv mit anderen zusammenzuarbeiten. Weniger von Bedeutung sind wirtschaftliches Denken und Handeln sowie wie Durchsetzungsvermögen und die Fähigkeit, das Können anderer zu mobilisieren. An dieser Stelle sei daran erinnert, dass die Items denen der in regelmäßigen Abständen durchgeführten Absolvierendenbefragung entsprechen, um ggf. Ergebnisse miteinander in Beziehung setzen zu können.

Bei den methodischen Kompetenzen sticht die Anforderung des Verfassens von

Texten heraus, aber auch fremdsprachliche Kenntnisse werden häufig abgerufen. Ob letzteres vor allen Dingen auf den hohen Anteil von Auslandspraktika zurückzuführen ist, muss noch überprüft werden. Erstaunlich gering ist das Ausmaß, in dem die Anwendung wissenschaftlicher Methoden von den Studierenden genannt wird. Darauf wird im Folgenden bei der Darstellung der fächergruppenspezifischen Analysen noch genauer eingegangen sein.

Vergleicht man die verschiedenen Kompetenzbereiche miteinander, so fällt auf, dass es innerhalb der sozialen, personalen und methodischen Kompetenzen eine deutlich höhere Varianz gibt als bei den vier Items zur Fachkompetenz, deren Mittelwerte zwischen 3,4 und 3,6 liegen. Fachkompetenz wird gemeinhin als „die Bereitschaft und Fähigkeit beschrieben, auf der Grundlage fachlichen Wissens und Könnens Aufgaben

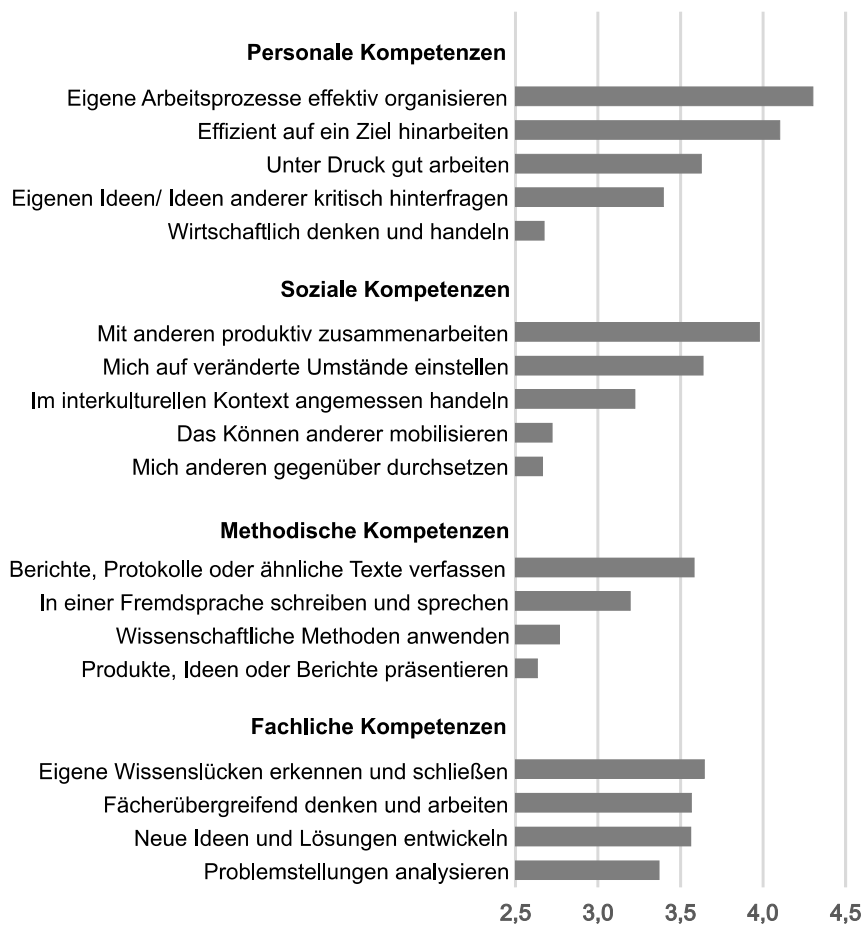


Abb. 11: Geforderte Kompetenzen im Praktikum („In welchem Ausmaß wurden die Kompetenzen im Praktikum gefordert“ auf einer Skala von 1 = überhaupt nicht bis 5 = sehr, Mittelwerte, n = 201)

und Probleme zielorientiert, sachgerecht, methodengeleitet und selbstständig zu lösen und das Ergebnis zu beurteilen“ (Sekretariat der Kultusministerkonferenz 2018, S. 15). Sie verweist also in besonderem Maße auf die Transferleistungen, die Studierende erbringen müssen, um zwischen dem, was im Studium gelehrt und

gelernt wird und dem, was im Praktikum davon genutzt werden kann, sinnvolle Bezüge herstellen zu können. Es ist daher naheliegend anzunehmen, dass es gerade die fachlichen und in Teilen auch die methodischen Kompetenzen sind, über die der Bezug zwischen Theorie und Praxis bei der Vor- und Nachbereitung von

Praxisphasen am besten zum Ausdruck gebracht und vermittelt werden kann. Voraussetzung, dass dies gelingt, ist aber nicht nur, dass die Praktika den Studierenden selbst entsprechende Handlungsspielräume eröffnen (was wiederum ein Qualitätsmerkmal darstellt), sondern auch, dass die Studierenden lernen, diese Handlungsspielräume für sich selbst zu erkennen und ggf. einzufordern.

Die Bedeutung sozialer und personaler Kompetenzen für das Praktikum wird damit in keinem Fall in Frage gestellt. Die Studierenden fühlen sich in diesen Bereichen in deutlich höherem Maße gefordert. Nur – so unsere Vermutung – sind sie sich dessen auch bewusster.

Abschließend soll noch kurz auf erste Ergebnisse des Vergleichs zwischen den wahrgenommenen Kompetenzanforderungen für unterschiedliche Fächergruppen eingegangen werden. Da mit aktuell 201 befragten Studierenden die Anzahl je Fachbereich noch zu gering ist, um zuverlässige und statistisch signifikante Aussagen treffen zu können, sind allerdings nur Tendenzen beschreibbar. Langfristig zielt das KiP-Projekt aber darauf ab, detaillierte fachspezifische Analysen der Kompetenzanforderungen und des Kompetenzerwerbs vorlegen sowie Unterschiede und Gemeinsamkeiten beschreiben zu können.

Sowohl für die sozialen als auch für die Fachkompetenzen zeichnet sich im Profilverlauf auf den ersten Blick ein relativ homogenes Bild ab. Es deuten sich aber bereits auffällige Unterschiede zwischen den Fächergruppen an (Abb. 11). Einige Beispiele seien hier genannt: So nehmen die Studierenden der Politik und Sozialwissenschaften durchweg ein stärkeres Ausmaß an fachlichen Anforder-

ungen wahr als die Studierenden der Geschichts- und Kulturwissenschaften. Diese hingegen sind mehr gefordert, in interkulturellen Zusammenhängen angemessen handeln zu können, als andere. Produktive Zusammenarbeit im Team ist bei den Praktika im Bereich der Politik- und Sozialwissenschaften häufiger als in den Wirtschaftswissenschaften.

Die größten Abweichungen zwischen den Fächergruppen finden sich bei den Methodenkompetenzen. Während sich Studierende naturwissenschaftlicher Studiengänge vor allem mit Anforderungen im Bereich des wissenschaftlichen Arbeitens konfrontiert sehen, so gilt das nicht für die Studierenden des Fachbereichs Philosophie und Geisteswissenschaften. Sie stehen v.a. vor der Herausforderung, in einer Fremdsprache zu kommunizieren.

Erst, wenn sich diese und andere Ergebnisse bei größeren Fallzahlen verfestigen, kann die Frage gestellt werden, worin diese Unterschiede begründet sind. Dazu ist es zum jetzigen Zeitpunkt zu früh. Für den Anfang belegen sie aber Notwendigkeit einer sehr differenzierten Perspektive auf das Berufspraktikum innerhalb des Studiums.

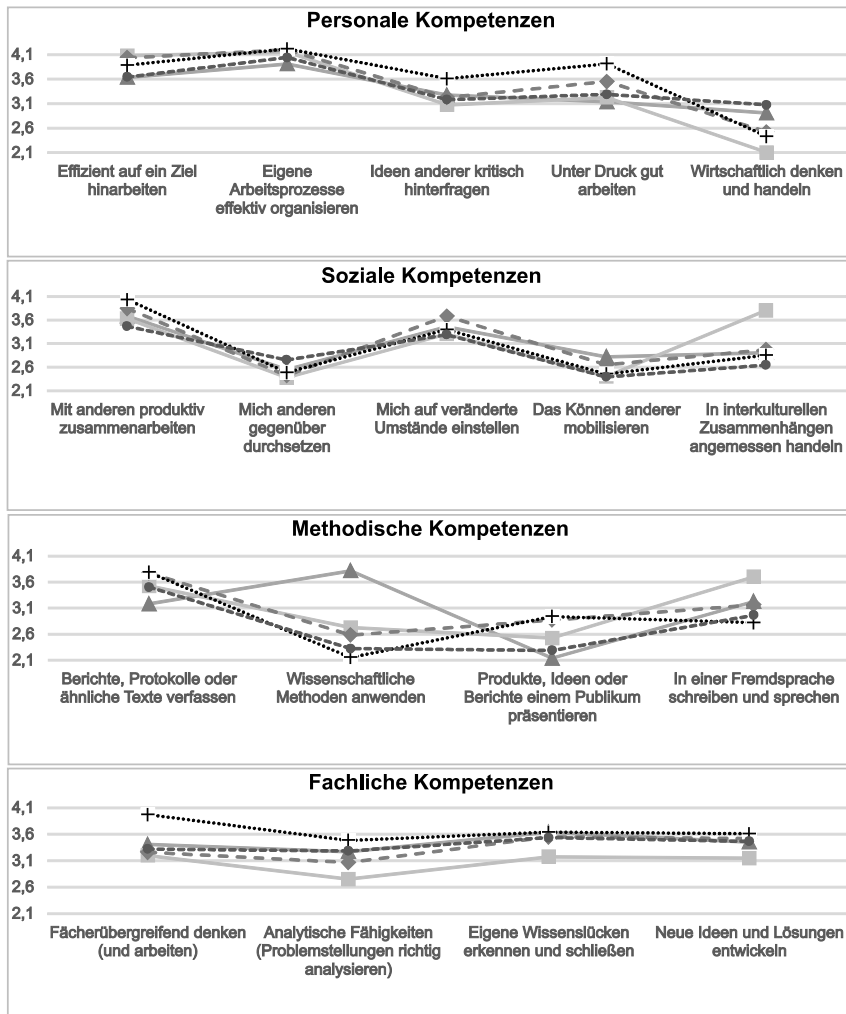


Abb. 12: Geforderte Kompetenzen im Praktikum – Vergleich der Fachbereiche in den vier Kompetenzbereichen (ohne FB Geowissenschaften und Veterinärmedizin/(BA Pferdewissenschaften))

10. Fazit

Die Etablierung von Prozessen zur Qualitätssicherung von Praktika an einer Universität wie der FU Berlin mit ihrem breiten Fächerspektrum und knapp 35.000 Studierenden ist ein ehrgeiziges Projekt und stellt alle Beteiligten vor große Herausforderungen.

Der Schwerpunkt im ersten Jahr lag vor allen Dingen darin, vorhandene Daten zu sichten, verlässliche Instrumente zur systematischen Datenerfassung zu entwickeln und diese in die Regelprozesse einzubeziehen. Im Weiteren wird es darauf ankommen, das sich ständig erweiternde Datenmaterial zu strukturieren und für die unterschiedlichen Bedarfe von Studierenden, Fachbereichen und Hochschulleitung so aufzubereiten, dass der Nutzen für alle Beteiligten erkennbar wird.

Der Aufbau eines Informationssystems für Studierende, Praktikumsbeauftragte und den Career Service zur Verbesserung von berufsorientierenden Informations- und Beratungsangeboten ist zunächst v.a. technischer Natur. Über das Formular zum Modulabschluss werden bereits jetzt alle wichtigen Rahmendaten der Praktika von Bachelorstudierenden digital erfasst und können mit relativ geringem Aufwand in eine Datenbank überführt werden. Die Ergebnisse des Fragebogens zur Kompetenzentwicklung liefern zusätzliche Informationen zu den praktikumsgebenden Einrichtungen selbst, aber auch zu den von den Studierenden verwendeten Bewerbungswegen und geben Hinweise, wie die Praktikumsuche von Seiten der Hochschule am besten unterstützt werden kann.

Weitaus schwieriger wird es sein, das umfangreiche Datenmaterial so zusammenzufassen und zu interpretieren, dass

es – insbesondere für die Studiengangsentwicklung in den Fachbereichen – einen tatsächlichen Mehrwert darstellt. Vor allen Dingen Fachbereichsvertreter*innen äußern Skepsis, ob sich aus der Praktikumsévaluation tatsächlich neue und konkrete Ansatzpunkte für Verbesserungen in Studium und Lehre ableiten lassen. Zwar liegen bereits erste Auswertungsroutinen vor, die für die Etablierung eines standardisierten Berichtssystems erforderlich sind. Doch damit allein ist es nicht getan. Es muss in einer gemeinsamen Anstrengung aller Beteiligten gelingen, zwischen unterschiedlichen Interessen und Zielen zu vermitteln sowie die Chancen und Grenzen einer evidenzbasierten Professionalisierung der Praxisphasen herauszuarbeiten.

Die an die Hochschule als Ganzes gerichtete Aufforderung, mehr Verantwortung für die Ausgestaltung des Lehr- und Lernformats Praktikum zu übernehmen, Modelle für seine stärkere Anbindung an das Studium zu entwickeln und damit Theorie und Praxis besser zu verzahnen, bleibt davon allerdings unbenommen. Das ist ohne verlässliche Daten kaum möglich.

Aber bereits jetzt – nach erst gut einem Jahr Projektlaufzeit – eröffnen sich konkrete Perspektiven für die weitere Studiengangsentwicklung. So hat die Auswertung über die letzten zehn Jahre ergeben, dass es eine Reihe von Praktikumsgeber*innen gibt, die wiederholt eine größere Anzahl von Studierenden der Freien Universität Berlin als Praktikant*innen beschäftigen. In diesen Fällen wäre es naheliegend, Kooperationsprojekte zu initiieren und stärker strukturierte Praktika zu etablieren, die von Fachbereichen und den Expert*innen

aus der Berufspraxis gemeinsam entwickelt werden. Das kumulierte Wissen über studentische Praktika kann darüber hinaus genutzt werden, um die vorhandenen Kriterien für fachliche Anforderungen an das Praktikum ggf. anzupassen und zu ergänzen, sind sie – die Praktika – doch ein Spiegel der sich dynamisch verändernden Arbeitswelt und der darin neu entstehenden Berufsfelder. Letztlich sollten sich diese Überlegungen mittelfristig auch in Form von Lernzielen innerhalb der jeweiligen Studien- und Prüfungsordnungen wiederfinden. An dieser Stelle sei nur am Rande auf die Notwendigkeit zur Einbeziehung externer Expertise bei der Systemakkreditierung von Studiengängen hingewiesen (vgl. Musterrechtsverordnung der KMK, 2017).

Die ersten Datenanalysen in Bezug auf die in Praktika geforderten Kompetenzen deuten auf signifikante fächerspezifische Unterschiede hin. Ob sich aus diesen Ergebnissen ableiten lässt, welche Kompetenzen für die Praktikumsvorbereitung sinnvollerweise besonders gefördert werden sollten, muss an dieser Stelle noch offenbleiben. Erst einmal aber beschreiben sie einen Ist-Zustand aus der Wahrnehmung der Studierenden heraus und können damit als Ausgangsbasis für die inhaltliche und didaktische Ausgestaltung reflexiver vor- und nachbereitende Formate dienen, die den Transfer von im Studium Gelernten in die Praxis und vice versa verbessern.

Wo möglich und sinnvoll, sollten dezentrale und zentrale Angebote miteinander in Verbindung gebracht, Synergien genutzt und die Expertise der Career Services als Schnittstelle zwischen Hochschule und Arbeitsmarkt sowohl bei der Konzeption als auch bei der Umsetzung

einbezogen werden. Die Einbindung von E-Learning-Elementen ist ebenso mitzudenken wie Peer-Learning- bzw. Mentoring-Konzepte, die die Vernetzung der Studierenden untereinander stärken.

Neben der zentralen und grundsätzlichen Frage, wie aus dem begleitenden Praktikumsmonitoring tatsächlich konkret umsetzbare Tools und Impulse für die Studiengangsentwicklung befördert werden können und, wenn ja, welche, gibt es noch weitere Aspekte, die im Projektverlauf Berücksichtigung finden sollten.

Insbesondere der in seiner jetzigen Form schon sehr umfangreiche Studierendenfragebogen lässt wichtige Fragen aus. Zwar erhebt er die mit dem Praktikum verbundenen Ziele, nicht aber, ob die gesteckten Ziele auch erreicht wurden bzw. inwieweit ihr Erreichen unter den gegebenen Bedingungen überhaupt möglich war. Da die Zielsetzungen darüber hinaus nicht nur individuell, sondern auch über die jeweiligen Studien- und Prüfungsordnungen, d.h. aus dem Fach heraus, definiert werden und unter Umständen nicht kongruent sind, wäre eine Erweiterung des Fragebogens in diesem Punkt notwendig. Auch kommen bislang Aspekte zu kurz, die den Einfluss des Praktikums auf das Verständnis des Studienfachs, auf die Studienmotivation und die persönliche berufliche Standortbestimmung beschreiben.

An dieser Stelle muss aber festgehalten werden, dass das KIP-Projekt vorrangig die Gestaltung von Prozessen verfolgt, die der Qualitätssicherung von Praktika dienen können und sollen. Das wissenschaftliche Erkenntnisinteresse steht nicht im Vordergrund. Gleichwohl wäre eine stärkere wissenschaftliche Begleitung des Projekts wünschenswert und

wird angestrebt. Über diesen Weg könnte nicht nur die Akzeptanz des Projekts innerhalb der Hochschule gesteigert, sondern auch dem Forschungsdefizit im Themenfeld begegnet werden. Dann könnte

es auch gelingen, die unter den spezifischen Bedingungen einer einzelnen Universität entwickelten Modelle und Verfahren, auch für andere Hochschulen nutzbar zu machen.

Autorinnen



Ludmilla Aufurth

ist seit November 2018 im Career Service der Freien Universität tätig und leitet dort das Projekt „Kompetenzentwicklung im Praktikum“. Zuvor hat sie mehrere Jahre als Karriereberaterin, Coach und Trainerin für unterschiedliche Einrichtungen gearbeitet und eine Ausbildung zum Systemischen Coach am artop Institut der Humboldt Universität Berlin absolviert.



Dipl.-Psych. Christiane Dorenborg

ist seit 15 Jahren Leiterin des Career Service der Freien Universität Berlin, an dessen Gründung im Jahr 1997 sie maßgeblich beteiligt war. Zuvor arbeitete sie mehrere Jahre im Weiterbildungs- und Wissenschaftsmanagement sowie als Trainerin mit den Schwerpunkten Kommunikation, Konflikt und Verhandlung.

Literatur

- DAAD/DZHW (Hrsg.). (2019). Wissenschaft weltoffen 2019. Daten und Fakten zur Internationalität von Studium und Forschung in Deutschland. Bielefeld: wbv.
- DAAD/DZHW (Hrsg.). (2015). Internationale Mobilität im Studium 2015. Ergebnisse der fünften Befragung deutscher Studierender zur studienbezogenen Auslandsmobilität. Hannover: Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung.
- Eimer, A., Knauer, J., Kremer, I., Nowak, T. & Schröder, A. (2019). Employability als ein Ziel des Universitätsstudiums. Bielefeld: wbv.
- Frey, A. (2002): Berufliche Handlungskompetenz – Kompetenzentwicklung und Kompetenzvorstellungen in der Erzieherinnenausbildung. In: Empirische Pädagogik 16, H. 2, S. 139–156.
- Frey, A. (2006): Die Kompetenzstrukturen von Studierenden in der ersten und zweiten Phase der Lehrerbildung – eine nationale und internationale Standortbestimmung (Schrift zur Habilitation an der Universität Koblenz–Landau). Landau: Verlag Empirische Pädagogik.

- Hapkemeyer, J. & Scheibner, N (2009). Forschungsbericht des Projekts POINT Nr. 2 Unternehmensbefragung zum Thema Praktikum. Freie Universität Berlin.
- Hochschulrektorenkonferenz (HRK) Projekt nexus (2016). Praktika im Studium. Praxis integrieren und Qualität von Praktika erhöhen. Impulse für die Praxis, Ausgabe 11. Verfügbar unter: https://www.hrk-nexus.de/fileadmin/redaktion/hrk-nexus/07-Downloads/07-02-Publikationen/Impuls_Praktika__2_.pdf (Zugriff am 3.11.2019).
- Hora, M. T., Chen, Z., Parrott, E. & Her, P. (2019). Problematizing college internships: Exploring issues with excess, program design, and developmental outcomes in three U. S. colleges. WCER Working Paper No. 2019-1.
- Kopp, A. Schubarth, W. Speck, K. Seidel Andreas, Kleinfeld, M. & Sarrar, L. (2011). Vom Erkenntnisgewinn eines ExpertInnen-Workshop für die Hochschulpraxis. In Schubarth, W. Speck, K. & Seidel, A. (Hrsg.): Nach Bologna: Praktika im Studium – Pflicht oder Kür? Empirische Analysen und Empfehlungen für die Hochschulpraxis (S. 319–335). Potsdam: Universitätsverlag Potsdam.
- Kulturministerkonferenz (2017). Musterrechtsverordnung gemäß Artikel 4 Absätze 1 – 4. Studienakkreditierungsstaatsvertrag (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 07.12.2017).
- Ramm, M., Multrus, F., Bargel, T. & Schmidt, M. (2014). Studiensituation und studentische Orientierungen. 12. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung (77), Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz.
- Ruf, M. (2006). Praxisphasen als Beitrag zum Employability. Didaktische Funktionsbestimmung betrieblicher Praxisphasen im Rahmen wirtschaftswissenschaftlicher Bachelor-Studiengänge. Das Hochschulwesen, 54. Jg., H. 4, S. 135–139.
- Schubarth, W., Speck, K. & Ulbricht, J (2016). Qualitätsstandards für Praktika: Bestandsaufnahme und Empfehlungen. Fachgutachten. Verfügbar unter: https://www.hrk-nexus.de/fileadmin/redaktion/hrk-nexus/07-Downloads/07-02-Publikationen/Fachgutachten_Employability-Praxisbezeuge.pdf (Zugriff am 3.11.2019).
- Schulte, F. P. (2014). Die Bedeutung und Erfassung des Erwerbs von Theorie-Praxis/Praxis-Theorie-Transferkompetenz im Rahmen eines dualen Studiums. Verfügbar unter: <http://www.stifterverband.de/pdf/hds-essen-transferkompetenz.pdf> (Zugriff am 3.11.2019).
- Sekretariat der Kultusministerkonferenz (2018) (Hrsg.). Handreichung für die Erarbeitung von Rahmenlehrplänen der Kultusministerkonferenz für den berufsbezogenen Unterricht in der Berufsschule und ihre Abstimmung mit Ausbildungsordnungen des Bundes für anerkannte Ausbildungsberufe. Berlin.
- Soellner, R. Scheibner, Hapkemeyer, J. & Fink, C. (2008). Erwartungen an das Praktikum im Studium. Anregung zur Entwicklung von Curricula. In Zeitschrift für Hochschulentwicklung, Jg. 3., Nr. 4. S. 34–46.
- Statistisches Bundesamt, Wiesbaden. (2008). Klassifikation der Wirtschaftszweige. Verfügbar unter: www.destatis.de (Zugriff am 27.11.2019).

- Watermann, R. (2012): Absolventenbefragung der Freien Universität Berlin. Ergebnisse einer Online-Befragung der Absolventinnen und Absolventen der Abschlussjahrgänge 2011, 2012 und 2013. Arbeitsstelle Lehr- und Studienqualität, Freie Universität Berlin.
- Weil, M. & Tremp, P. (2010). Praktikum im Studium als Berufswirklichkeit auf Zeit. Zur Planung und Gestaltung obligatorischer Praktika im Studium. In Berendt, B. & Voss, H.-P. & Wildt, J. (Hrsg.) Neues Handbuch Hochschullehre. Berlin, E 5.3.
- Weinert, F. E. (2001). Concept of Competence: A Conceptual Clarification. In: Rychen D. S. & Salganik L.H. (Hrsg.). Defining and Selecting Key Competencies. Seattle: Hogrefe & Huber Publishers, S. 45–65.
- Wissenschaftsrat (2015). Empfehlungen zum Verhältnis von Hochschulbildung und Arbeitsmarkt. Zweiter Teil der Empfehlung zur Qualifizierung von Fachkräften vor dem Hintergrund des demographischen Wandels. Verfügbar unter: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4925-15.pdf> (Zugriff am 3.11.2019).